

Weihnacht 1917.

Don Feldkurat Richard Seyh-Inquart.

Des Arlegers Leid und ungemess'ne Not
Deckt alles Leben rings mit wehem Schleier.
Auf weitem Blachfeld, blutig, flammenrot,
Hält mit der armen Menschheit König Tod
Beit Jahr und Tag die tollste Hochzeitsfeier.

Und aus der Flut des Schmerzes, uferlos,
Wächst himmelan die zweifelsbange Frage:
Wo ist die Liebe, sonnenrein und groß,
Die einst ein Gott aus ew'ger Himmel Schoß
Ferniederirug in dunkle Erdentage?

Ist sie, erstickt in Tränen, Qualm und Blut?
N e i n, sag' ich, n e i n! Ihr zagen Menschenherzen!
Behrt! — heller als des Hasses wilde Glut
Und lauter noch als Stürme Wut
Singt euch der traute Glanz der Weihnachtskerzen

Ein Lied, in dem ein gold'nes Eden lacht,
Das Hohelied von göttlichem Erbarmen,
Von jener heil'gen, dreimal heil'gen Nacht,
Als Gottes Liebe lächelnd aufgewacht
In zarten, benedelten Mutterarmen.

Und wieder wird dies Hohelied zur Tat,
Denn durch das schmerzgewalt'ge Kampfgetreibe
Der kleine Welterlöser segnend naht
Und streut aus vollen Händen edle Saat:
Die Saat des Mitleids und der Menschenliebe.

Ganz heimlich schweht das Kind von Bethlehem
Mit stillem Grüßen über Markt und Gassen,
Durch Eis und Schnee, durch Gann und Ried und Gehm
Und legt des Trostes Strahlendiadem
Um jedes Menschenherz, das tröstverlassen.

Und droben dort im weiten Himmelsaal
Erscheint das Christkind, sternenglanzumflossen,
Und seiner Liebe gnadenwarmer Strahl

Don dieser Liebe sel ein Edelreis
Ins Herz der höchsten aller Erdenfrauen.
Ja, Habsburgs Kaiserin fühlt mitleidheiß
Für alle, die sie tröstverlassen weiß
Und die auf ihre Muttergüte bauen.

Das ist ihr Kampfruf: „Alles für das Kind!“
Nichts rührt sie tiefer wohl als Kindertränen.
Selbst Frau und Mutter, denkt sie hochgefant
Der Kleinen, die in Nacht und Glend sind
Und nach ein wenig Sonnenlicht sich sehnen!

Und während Todeschauer, schreckenwild,
Nach Beute gierend durch die Lande schreiten,
Seht ihr die Kaiserin, madonnenmild,
Auch über dieses trostgeweihte Bild:
Der Aermsten Weihnacht, ihre Hände breiten.“

So spricht das Christkind. — Ferne Klänge zieh'n
Aus dunkler Nacht dem ew'gen Licht entgegen.
Der Heiland lauscht, er kennt des Klanges Sinn:
Die Waisen beten für die Kaiserin,
Sie stehen um des Friedens heil'gen Segen!

Ganz leise zittert das Gebet herauf
Wie eines Glückleins heimwehbanges Klingens,
Es tastet sich durch gold'ner Sterne Lauf
Und weckt das Lied der Himmelsharfen auf
Und mischt sich in der Engel helles Singen.

Da fallen betend alle Sel'gen ein,
Wie Sturmesthrausen wagt es auf und nieder:
„Gösch' aus, o Herr, des Krieges Hüllenpein
Und laß die Welt ein neues Bethlem sein
Und alle Menschen leiderlöste Brüder.“

Dem Engelsruf der gnadenteichsten Nacht
Bei tausendfache Wunderkraft beschieden:
Dir, Herr und Gott, sei Ehre, Ruhm und Macht,
Den Menschen aber gib nach Sturm und Schlacht,
Was sie so heiß erschnen: D e i n e n F r i e d e n!

Und mit ihnen war Gott — und mit uns war
erhauen lagen und die wir hießen und bedampfen.
Ihm Gott, den die hatten, die bräben in dem Zraße
Das Klingens von kleinen Stoden riß mich aus
einem Sinnen auf und ich sah, wie alles niederritete
nd das Kreuzeszeichen über Stern, Wund und Strauß
adhte. —
Ich Intete auch nieder, machte auch das Kreuz über
irne, Wund und Strauß.
Nach der Welle war Vater Urban bei mir zum Strauß
Idstlich und da ergriffte ich ihm, was ich nachtrund der
fesse dachte und wie er mit dieses Doppelding auf sich
aben und Strüben erlärten löme.
Und da antwortete er mir mit einem Strauß, den
im gewöhnlichen Bestimmungswort mit ihm nicht ge
cht war.